A blurred figure, possibly a person, is captured in motion, moving across a light-colored, textured concrete floor. The background consists of dark grey concrete walls and a prominent vertical section of rusted, orange-brown metal. The overall atmosphere is one of movement and architectural detail.

Constanze A. Petrow | Inga Bolik (Hrsg.)

Unrecht erinnern

Entwürfe für ein Denkmal für die politisch Verfolgten
in der SBZ und der DDR

☰ Inhalt

- 2 Unrecht erinnern
Ergebnisse eines Entwurfsseminars
- 4 Spreebogenpark, Berlin
Standort für das Denkmal
- 6 Der geformte Mensch
Tung Bui
- 8 Verunsicherung
Anna Heer | Susanne Weber
- 10 Wasserzelle
Robert Maximilian Sand | Isabella Mugavero
- 12 Lebensenschnitte
Alona Antonow | Katarina Sopp
- 14 Die Gedanken sind frei
Christian Margarit
- 16 Verwehrt
Sarah Papperitz | Aylin Maria Akgöz
- 18 Unerfüllte Nähe
Patricia Pesch
- 20 Unter Druck
Xie Xusheng
- 22 Impressum

Unrecht erinnern

Ergebnisse eines Entwurfsseminars mit Studierenden der Architektur

25 Jahre nach dem Ende der DDR gibt es in der an Denkmälern so reichen Mitte Berlins noch keinen Ort des Erinnerns an die politisch Verfolgten in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und der DDR. Für die Errichtung eines solchen Denkmals engagiert sich die Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG). Ihre Anregung aufgreifend haben wir im Rahmen eines Entwurfsseminars am Fachgebiet Entwerfen und Freiraumplanung der TU Darmstadt erste Ideen dafür entwickelt.

Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars ist die DDR Geschichte. Aufgewachsen nach 1989 in den westlichen Bundesländern, hatten sie kaum persönliche Bezüge zu diesem Thema. Gefragt nach den Motiven ihrer Seminarwahl äußerten viele, dass es ihnen die Gelegenheit böte, sich intensiver mit diesem Kapitel deutscher Geschichte zu beschäftigen – in der Schule wurde es ihrer Auskunft nach nicht oder nur sehr oberflächlich behandelt. Die besondere Aufgabe, ein Denkmal zu entwerfen, reizte die angehenden Architektinnen und Architekten natürlich auch.

Zunächst erhielten die Studierenden einen Einblick in aktuelle Themen der Denkmalkultur, wichtige Werke der internationalen Denkmalkunst der vergangenen rund 25 Jahre und in zentrale Fragen zurückliegender Denkmaldebatten. Vertreterinnen und Vertreter der Union der Opferverbände erläuterten uns ihr Anliegen. Der Historiker Dr. Christian Sachse informierte uns über verschiedene Opfergruppen und den Stand der Forschung zur politischen Verfolgung in der DDR. Zwei Tage lang erkundeten wir Berlin und seine Denkmallandschaft. Wir besuchten die Gedenkstätte Berlin-Hohen-

schönhausen und sprachen mit Zeitzeugen.

Den Entwurfsprozess begleiteten viele Fragen: Wer ist in Bezug auf die DDR überhaupt als Opfer zu betrachten? Jeder, den die sozialistische Diktatur seiner Freiheit und vieler Möglichkeiten der Selbstverwirklichung beraubte? Oder eher jene, die „unbequem“ waren und Berufsverbot bekamen? Die in Gefängnissen der Staatssicherheit gefangen gehalten werden und davon bis heute gezeichnet sind? Die enteignet wurden und dies nie verstanden? Oder die die Mauer überwinden wollten und dabei getötet wurden? Verbunden mit diesen Fragen war ein Nachdenken darüber, was Diktaturen für das Leben des Einzelnen bedeuten – in der Vergangenheit und in der Gegenwart und gerade für die Unangepassten und Andersdenkenden.

In vielen Diskussionen vertieften wir Aspekte des Lebens in der DDR. Dabei sollte kein einseitiges Bild von diesem Staat vermittelt werden, denn es gab verschiedenste Lebenswege und Arten, mit dem System umzugehen. Interessant an den Gesprächen mit den Studierenden war nicht zuletzt auch ihr Bild von der eigenen Generation, etwa bezüglich der Überforderungen junger Menschen in der „Multioptionsgesellschaft“ gegenüber den eingeschränkten Entwicklungsmöglichkeiten in der DDR, oder im Hinblick auf Konformität.

Bereits zu einem frühen Zeitpunkt deutete sich an, dass keiner der Studierenden ein Mahnmal für bzw. gegen ein abstraktes politisches System („Kommunismus“) entwerfen wollte, sondern ein Denkmal für Menschen, denen Unrecht widerfahren ist, die gelitten haben und die das Erlebte meist für den Rest ihres Lebens geprägt hat. Klar war für uns zudem, dass kein

Denkmal für die Maueropfer entworfen werden sollte, da ein solcher Ort mit der Gedenkstätte Berliner Mauer in der Bernauer Straße bereits existiert.

Die Frage, was ein zeitgemäßes Denkmal auszeichnet und ob dessen Gestaltung nicht auch den Bogen ins Heute schlagen sollte, wurde intensiv diskutiert. In diesem Zusammenhang kam auch die nicht von der Hand zu weisende „Denkmalmüdigkeit“ in der Gesellschaft zur Sprache.

Die Mittel der Umsetzung waren freigestellt: ob architektonisch, landschaftsarchitektonisch, skulptural, medial etc. – alles war möglich, sofern eine Gestaltung geeignet dafür schien, dass sich die Menschen, an deren Schicksal erinnert werden soll, damit identifizieren und sich zugleich auch jene, die die DDR nicht selbst erlebt haben, angesprochen fühlen. Trotz dieser Wahlfreiheit ist den Entwürfen der architektonische Hintergrund der Studierenden anzusehen.

Diese Broschüre zeigt eine Auswahl der entstandenen Arbeiten. Die Entwürfe sind das Ergebnis eines intensiven Findungsprozesses. Die Studierenden beschäftigten sich das erste Mal mit dem Thema Denkmal, und sie entwarfen auch das erste Mal ein solches. Mancher hatte gleich zu Beginn eine starke Idee und tüftelte in der Folge an deren Umsetzung. Andere rangen sehr lange um ein tragfähiges Konzept. Welcher Aspekt des stattgefundenen Unrechts in den Mittelpunkt zu stellen sei, entschied jeder Studierende bzw. jede Entwurfsgruppe selbst. Entsprechend groß ist die Bandbreite der entwickelten Vorschläge: An einem Ende steht ein Entwurf, der sich auf eine extreme Form der Demütigung von Regimegegnern bezieht: die Wasserzelle in Gefängnissen der

Staatssicherheit. Historisch nicht eindeutig belegt, taucht sie jedoch in vielen Zeitzeugenberichten auf. Das andere Ende bildet ein Entwurf, der eine einzige Emotion darstellt: die Sehnsucht nach Menschen, von denen man getrennt worden ist. Mit dieser Sehnsucht mussten Menschen in beiden Teilen Deutschlands leben; es handelt sich also um ein prägendes und zugleich verbindendes Gefühl dieser Epoche. Alle anderen Entwürfe thematisieren Erfahrungen oder Lebensbedingungen, die für viele Menschen in der DDR Alltag waren: die Angst vor Bespitzelung, die Hinderung an einer freien Meinungsäußerung, die Beschränkung persönlicher Entfaltungsmöglichkeiten.

Wir bedanken uns bei Anna Michels-Boger von der UOKG für ihre Initiative zu diesem Seminar und die engagierte Unterstützung unserer Arbeit. Ebenfalls danken wir unseren Kollegen von der TU Darmstadt, dem Kunsthistoriker Dr. Meinrad von Engelberg und dem Bildhauer Prof. Ariel Auslander, für ihre Anregungen im Rahmen einer Gastkritik. Schließlich gilt unser Dank allen Gesprächspartnern, die uns ihre persönliche Geschichte erzählten und uns dabei ihren Schmerz und ihre seelischen Verletzungen zeigten. Ihre Schicksale haben uns berührt.

Inga Bolik und Constanze A. Petrow
Darmstadt im März 2015

Spreebogenpark, Berlin

Standort des Denkmals

Als Standort für das Denkmal wurde von der UOKG der Spreebogenpark in die Diskussion gebracht. Der Park liegt im Inneren einer Nordschleife der Spree gegenüber dem Berliner Hauptbahnhof. Er wurde im Rahmen der Errichtung des Parlaments- und Regierungsviertels angelegt und 2005 eröffnet. Gestaltet vom Schweizer Landschaftsarchitekturbüro Weber und Saurer, prägen ihn weite, größtenteils baumlose Rasenflächen. Diese steigen zur Mitte hin an und werden dort durch einen von Cortenstahlwänden gefassten Einschnitt durchbrochen. Dieser nimmt die Nord-Süd-Achse auf, welche die städtebaulichen Planungen für diesen Ort seit dem 19. Jahrhundert bestimmte. Die Parkgestaltung will damit an das frühere Alsenviertel erinnern, das im Zuge der nationalsozialistischen Planungen für die „Welthauptstadt Germania“ abgerissen und im II. Weltkrieg gänzlich zerstört wurde. Auch einer der beiden abgesenkten Themengärten ist mit seinen geschnittenen Buchsbaumhecken und aufwändigen Staudenpflanzungen eine Referenz an das frühere gründerzeitliche

Viertel und seine Vorgärten. Dieser „Gartenspur“ liegt der „Spurengarten“ gegenüber. Mit einer Hochstaudenwiese soll er an die Zeit der Deutschen Teilung erinnern, als das Areal zum Grenzgebiet gehörte und von Wildwuchs geprägt war. Erschlossen wird der Park durch Wege, die seiner Geometrie folgen. Gebildet hat sich zudem ein Trampelpfad als direkte Verbindung zwischen Bahnhof und Regierungsviertel, welcher stark frequentiert wird.

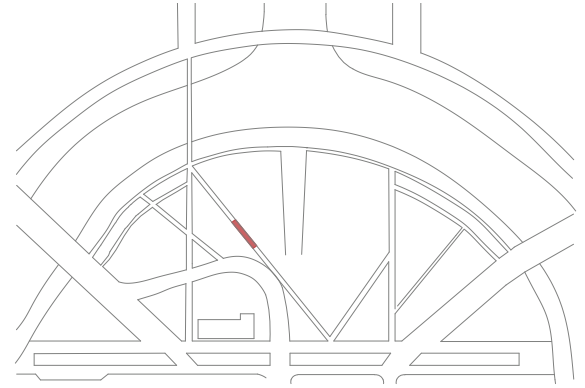
Die Studierenden hatten die Wahl, auch einen anderen Standort für das Denkmal vorzuschlagen. Allen aber schien der Spreebogenpark geeignet. Es kommen dort viele Menschen vorbei. Zugleich bietet die große Wiese kaum Aufenthaltsqualitäten, sie wirkt leer und überdimensioniert. Ein Denkmal hielten wir für eine Bereicherung. Da der Park aus einem Wettbewerb hervorgegangen ist und seine Gestaltung damit dem Urheberrecht unterliegt, werden Veränderungen allerdings nur unter Zustimmung der Landschaftsarchitekten Weber und Saurer möglich sein.





Der geformte Mensch

Tung Bui

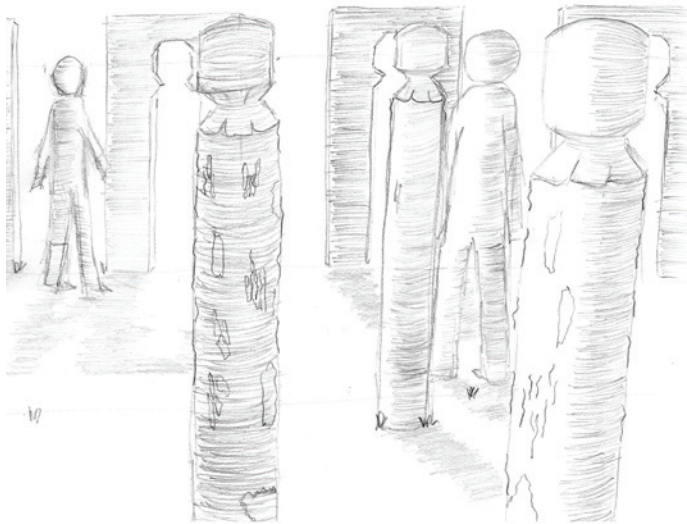


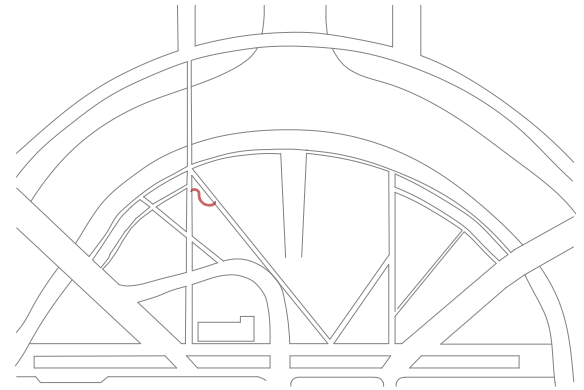
Das Denkmal für die Opfer der DDR besteht aus zwei Komponenten: stählernen Schablonen von menschlichen Silhouetten sowie frei stehenden menschenähnlichen Figuren. Die rechteckigen Schablonen sind identisch und zeigen in ihrem Inneren eine Aussparung in Menschengestalt. Damit soll das Regime symbolisiert werden, das die Menschen in der DDR mit Regeln und Verboten „formen“ und damit gefügig machen wollte. Die Schablonen sollen symbolisieren, dass Menschen von dem Regime kontrolliert und geformt wurden. Zu jeder Schablone gibt es ein Gegenstück, welches als abstrahierte Menschenfigur gestaltet ist. Dieses ist allerdings nicht das ausgestanzte Metall der gegenüber liegenden Platte, es hat aber eine ähnliche Form wie die Aussparung. Es soll aus Holz sein, ein natürliches Material, welches im Kontrast zum Metall steht. Es soll die Individualität des einzelnen Menschen darstellen, der sich gegen das Regime gewehrt hat beziehungsweise diesem unterlag. Dabei sollen verschiedene Hölzer im Rohzustand verwendet werden, um die Individualität

des Einzelnen anzudeuten. Das Holz wird sich durch seine Maserung, Verästelung, Rinde oder Bemoosung unterscheiden.

Diese Geste soll auch im Kontrast zum Wunschdenken der DDR-Führung stehen, gleiche und gefügte Menschen formen zu können. Ein weiterer Aspekt ist die Dreidimensionalität der Figuren, die ihnen mehr Lebendigkeit verleiht. Hinzu kommt, dass die Figuren versetzt vor den Schablonen stehen, um deren Unabhängigkeit vom Regime zu symbolisieren. Die Holzfiguren sind in vielen Aspekten unterschiedlich, teilen aber dennoch eine Eigenschaft: Sie besitzen alle eine ähnliche Silhouette, die von der Schablone vorgegeben wird. Damit wird gezeigt, dass die Figuren Opfer der DDR sind, da sie im wahrsten Sinne von ihr „gezeichnet“ sind. Die Menschen waren zwar individuell und entwickelten eine eigene Persönlichkeit, was durch die verschiedenen Eigenschaften des Holzes dargestellt wird, und sie ließen sich auch nicht unterwerfen, aber sie sind dennoch für's Leben gezeichnet.







Das Mahnmal soll ein Ort des Gedenkens, der Mahnung und der Information sein.

Machtmechanismen der damaligen Zeit waren zum Beispiel die kommunistische Ideologie, die permanente Überwachung sowie die psychisch-moralische Zerstörung. Das resultierte bei vielen in einem dauerhaften Gefühl der Verunsicherung, Bedrängung und Einschränkung. Auf diesen Zustand soll das Denkmal aufmerksam machen. Es soll an einem stark frequentierten Weg des Parks liegen, der vom Hauptbahnhof über den Gustav-Heinemann-Steg zum Paul-Löbe-Haus und weiter zum Brandenburger Tor führt.

Das Denkmal besteht aus zwei dünnen, sich windenden und deformierten Metallwänden. Die Innenseiten haben eine reflektierende und spiegelnde Oberfläche. Nach außen oxidieren die Wände schwarz. Ihre Biegungen verwehren dem Besucher den Blick auf den Ausgang. Der Boden um das Denkmal herum ist gepflastert. Im Gang gibt es jedoch leichte Höhenunterschiede und Neigungen im Boden. Das Gefühl

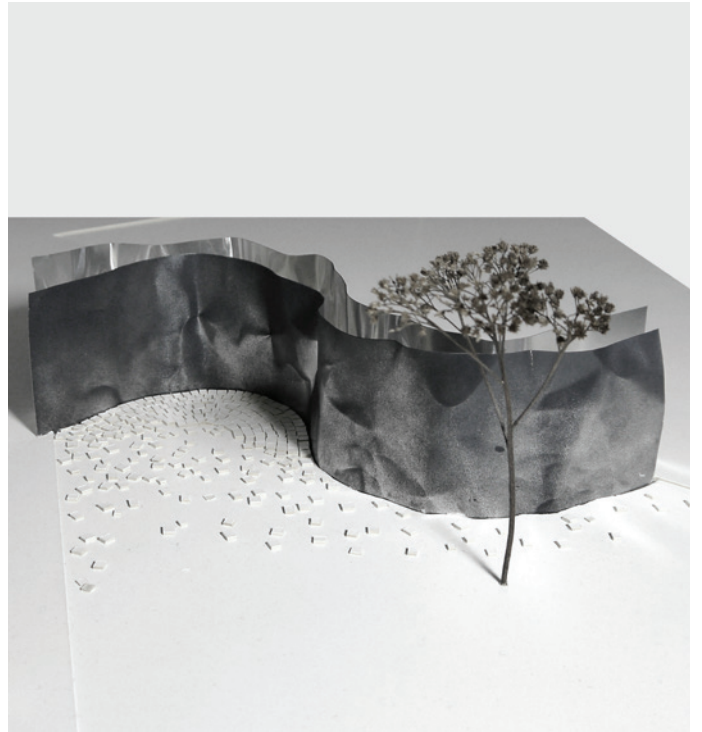
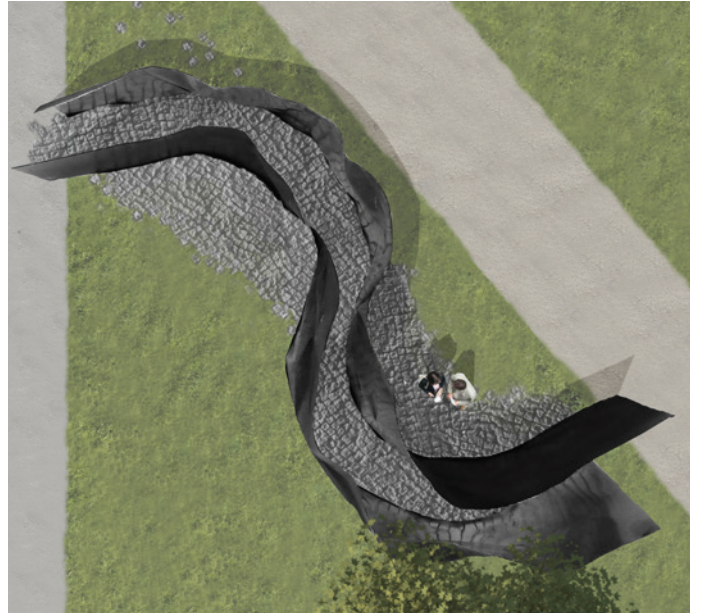
der Unsicherheit wird damit verstärkt. Auf zwei Seiten des Denkmals findet sich die Möglichkeit, innezuhalten und in Ruhe zu gedenken.

Der Besucher soll über drei Ebenen angesprochen werden. An den Außenwänden befinden sich einzelne mahnende Worte, Zahlen und Zitate. Sie sollen Aufmerksamkeit wecken, schockieren und mahnen. Zum Beispiel „Ich sagte Nein und ging dafür ins Zuchthaus.“

Die Ein- und Ausgänge des Denkmals liegen an den Parkwegen. Sie beginnen mit einem leichten Versatz. Auf der Innenseite des vorstehenden Wandteils führt ein Text in die Zeit und den Sinn des Denkmals ein. Dazu kommen kleinere Tafeln, auf denen Einzelschicksale zu lesen sind. „Da spürte ich es plötzlich nass an meinen Füßen. Ich tastete mit der Hand über den Fußboden. Wasser! Wollte man mich ertränken wie ein Stück Vieh?“

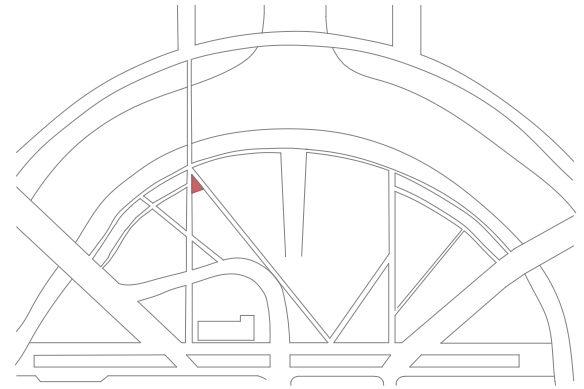
Als drittes Element soll das Durchschreiten des Gangs das Unbehagen in der Zeit der DDR vermitteln.





Wasserzelle

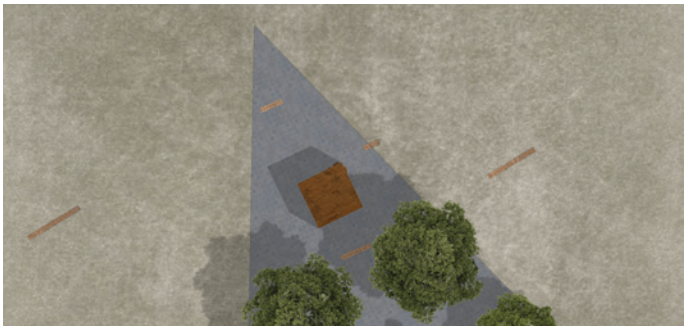
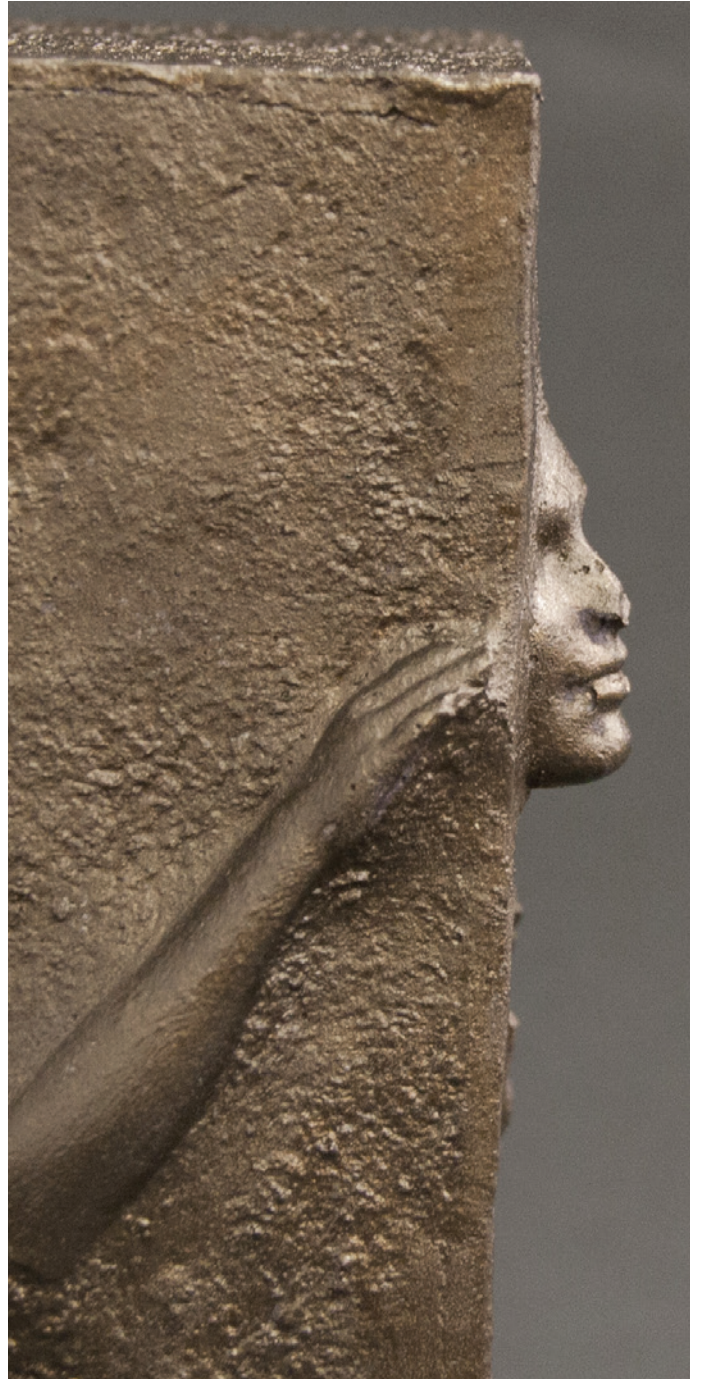
Robert Maximilian Sand | Isabella Mugavero



Das Mahnmal ist jenen Opfern kommunistischer Gewaltherrschaft gewidmet, die oft ohne Gerichtsurteil und Beweise aus ihrem Leben gerissen wurden. Als Vergegenständlichung der willkürlichen Haftmaßnahmen gegen die Opfer des damaligen Regimes steht für uns die Wasserzelle in den Gefängnissen der Staatssicherheit: Ein kleiner Raum, in dem man isoliert und ohne jegliches Zeitgefühl knietief im Wasser stand, aß, seine Notdurft verrichtete, schlief – und als Mensch gebrochen wurde. Platziert im Spreebogenpark würde das Mahnmal an einem zentralen Ort im Herzen Berlins stehen. Es formt einen Platz aus, der an einer durch Fußgänger stark frequentierten Verbindungsaxe zwischen dem Berliner Hauptbahnhof und dem Regierungsviertel liegt. An den sich kreuzenden Wegen wird eine bronzene Plastik aufgestellt, die sich inhaltlich von den „Wasserzellen“ ableitet. In den Lavabasalt-Belag des Platzes sind bronzene Täfelchen mit den Namen der Gefängnisse der DDR eingelassen. Als Hort des Rückzugs schließt eine Baumreihe den Platz zum

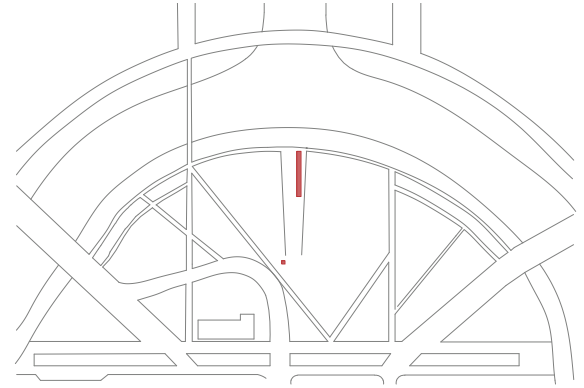
Bundeskanzleramt ab. Zwischen den Bäumen werden zwei Bänke platziert. Die Bronzeplastik ist ein Quader mit einem Grundriss von 1x1 Meter. Sie ist 2,5 Meter hoch. Der Sockelbereich ist abgesetzt, er stellt das kniehohe Wasser dar. Die nach Norden und Osten liegenden Seiten zeigen eine figurative Darstellung. An der südlichen Seite ist eine Gedenktafel eingelassen, während das westliche Viertel aus einer glatten und einer angerauten Oberfläche besteht. Die bruchstückhafte Gestalt spielt auch auf das politische Mittel der „Zersetzung“ an. Aus der Zelle schieben sich Hände, ein Gesicht zeichnet sich ab, ein Bein schaut hervor. Das Individuum wird anonymisiert, um Raum für Mehrdeutigkeit zu lassen. Das Geschlecht und das Alter sind nicht auszumachen. Auch die Bewegungsrichtung bleibt ambivalent; unklar ist, ob sich dieser Mensch eher herein oder heraus schiebt. Obgleich die historische Aufarbeitung der Wasserzelle noch nicht abgeschlossen ist, steht sie stellvertretend für das zum Opfer der kommunistischer Diktatur gewordene Individuum.





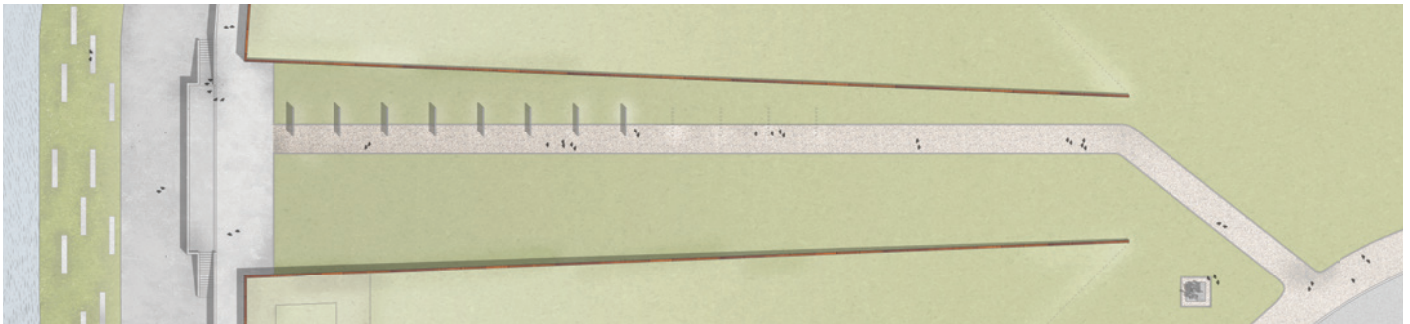
Lebenseinschnitte

Alona Antonow | Katarina Sopp



Das Entwurfskonzept besteht darin, den Unrechtscharakter der DDR aufzuzeigen und Leid zum Ausdruck zu bringen, um den Opfern eine individuelle Identifikation zu ermöglichen. So verschieden die Schicksale der Leidtragenden auch sind, alle erlitten auf unterschiedlichste Weise dramatische Einschnitte in ihr Leben. Innerhalb des Spreebogenparks ist das Denkmal zwischen den bestehenden Cortenstahlwänden verortet. Am südlichen Ende biegt ein neuer Weg ab, der zwischen den Wänden bis zur Uferpromenade führt. Der erste Teil übernimmt die Aufgabe des Informierens und Mahnens, während der zweite dem Gedenken dienen kann. Das Leid einzelner Opfergruppen soll nicht unterschiedlich gewichtet werden, sondern gleichwertig thematisiert werden. Aus jeder Betonscheibe ist die Silhouette eines trauernden Menschen ausgeschnitten. Durch die lebensgroße Skalierung sowie das asymmetrische Versetzen der Wände soll ein unangemessenes Durchlaufen verhindert werden. Auf Tafeln sind allgemeine Informationen, Opferzahlen, Zitate und indi-

viduelle Schicksale zu lesen. Durch die Verwendung kalt wirkenden Betons und die Detaillierung der Silhouetten sollen Passanten zu einer bewussten Auseinandersetzung mit der Thematik angeregt werden. Sollten neue Opfergruppen identifiziert werden, so kann die Installation um weitere Wände ergänzt werden. Durch eine zusätzliche Skulptur, die mittig im Park positioniert wird, soll ein Ort des gemeinsamen Gedenkens geschaffen werden. Formal und symbolisch steht die Skulptur in direktem Bezug zu den Betonscheiben. Sie ist eine Komposition aus den ausgeschnittenen Silhouetten. Die Figuren haben zwar eine präzise Kontur, bewahren durch ihre Zweidimensionalität und orthogonale Anordnung aber einen Abstraktionsgrad, der Interpretationen und persönliche Identifikation zulässt. Die Skulptur ist nicht beschriftet. Sie kann als erster Hinweis auf das Denkmal verstanden werden. Außerdem verdeutlicht sie, dass zwar jeder Betroffene sein Schicksal alleine tragen muss, aber die Erinnerung an das Leid gemeinsam bewahrt wird.





Detailansichten Skulptur 1:50

Regimegegner



beruflich Geschädigte



Bildungsgeschädigte



Religionsverfolgte



Enteignete



Mauertote



Zwangsadoptionen

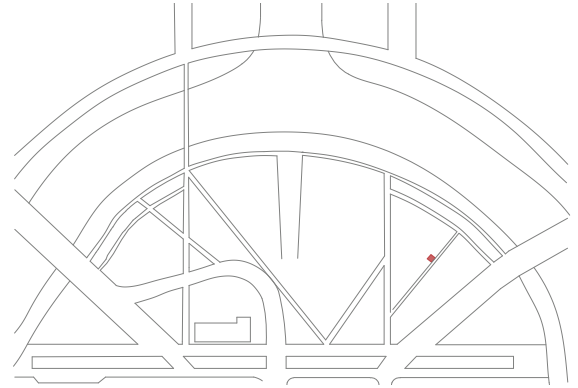


Spionageopfer



Die Gedanken sind frei

Christian Margarit



Das Denkmal für die politisch Verfolgten in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR soll in der Mitte Berlins, im Spreebogenpark südlich des Hauptbahnhofs, errichtet werden.

Der Entwurf greift das Thema der Zensur auf. Die Einschränkung der freien Meinungsäußerung durch ein totalitäres Regime wie das der DDR ist meist einer der ersten Schritte zu Unterdrückung und Leid.

Nähert man sich dem Denkmal, so nimmt man es als monolithischen Betonklotz wahr, isoliert von den angelegten Wegen, inmitten der östlichen Rasenparzelle des Spreebogenparks.

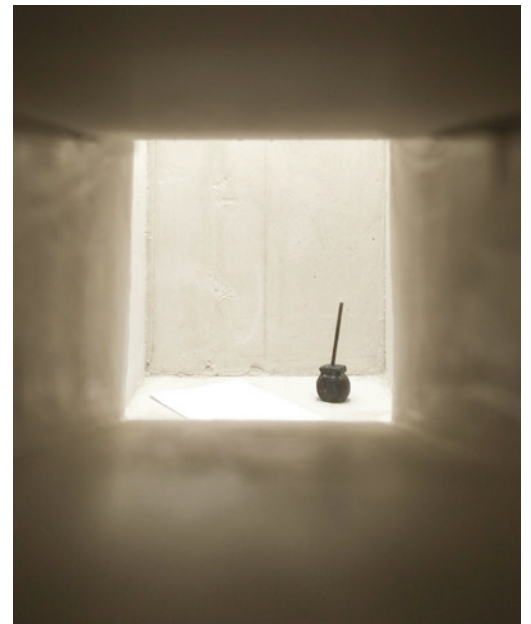
Der Betonwürfel gleicht einem riesigen Tresor von 2,5 m³. Darin liegen die elementarsten Werkzeuge der Meinungsäußerung: ein leeres Blatt Papier und ein handelsüblicher Stift aus der DDR. Sie werden symbolisch „weggesperrt“. Nur durch einen kleinen Schlitz kann die Zelle mit Papier und Stift eingesehen werden. Die Proportionen des Außenvolumens zum Innenraum kontrastieren stark; sie lassen die Wände sehr

massiv wirken und geben den eingesperrten Objekten eine hohe Bedeutung. Die Zelle ist auf der mit dem Sehschlitz versehenen Seite mit LED-Streifen ausgestattet, welche die Seitenwände mit indirektem Licht fluten. Dadurch gibt es kaum Schattenwurf und die Objekte werden noch stärker hervorgehoben.

Indem der Innenraum im Gegensatz zu der der Witterung ausgesetzten Außenhülle stets clean und steril bleibt, wird das Thema der Isolation und zugleich die Kraft der Gedanken unterstrichen.

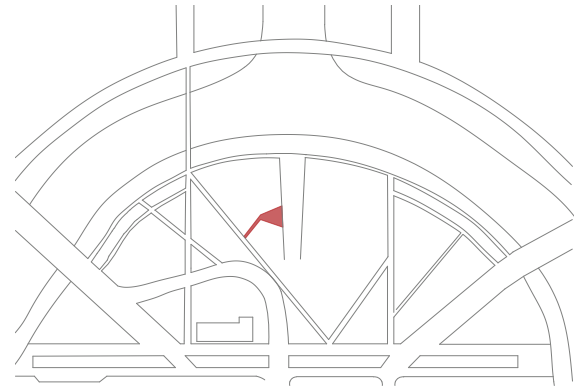
Ein Schriftband mit der ersten Strophe des altdeutschen Volksliedes „Die Gedanken sind frei“ umläuft den Kubus. Durch fehlende Leerzeichen und große Buchstabenabstände wirkt der Text wie ein verschlüsselter Code. Als Schriftart wurde die „Super Grotesk“ als die in der DDR am häufigsten verwendete Schrift gewählt. Sie wurde für die üblichen Zeilenguss-Setzmaschinen gefertigt und prägte somit die Typografie des Ostens.





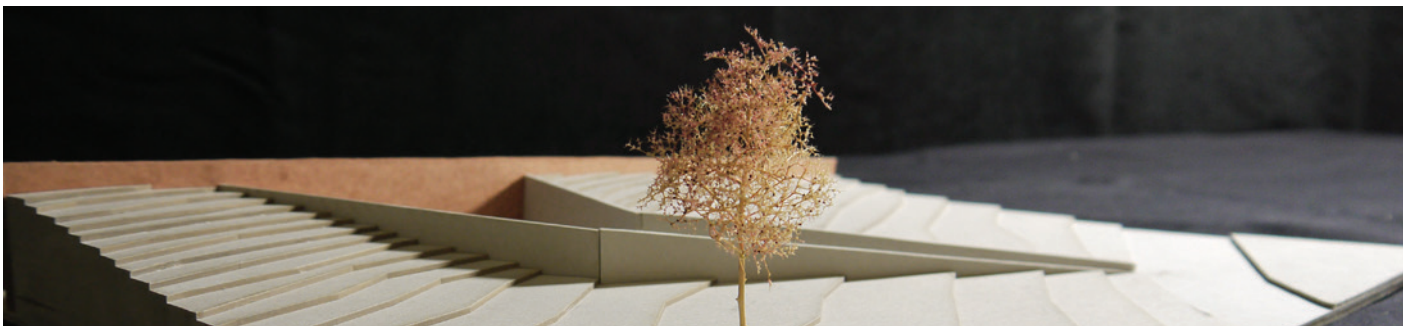
Verwehrt

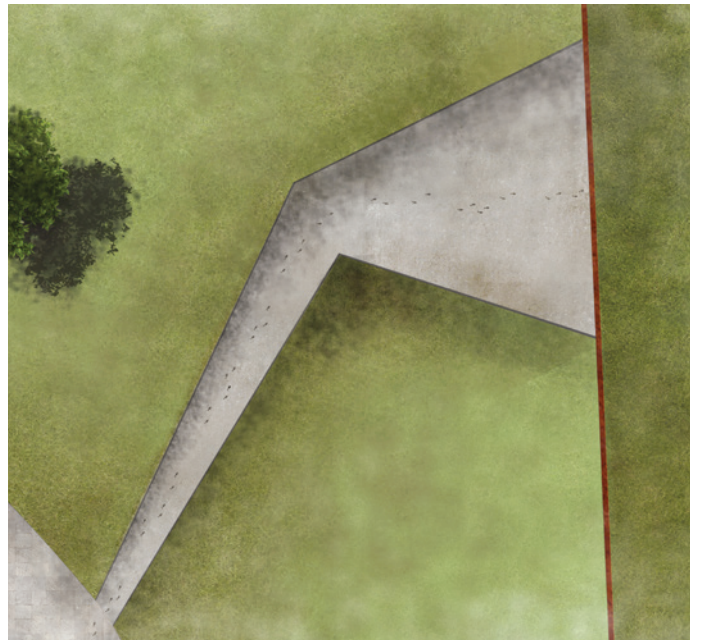
Sarah Papperitz | Aylin Maria Akgöz



Das Leid und die Schicksale der Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR sollen nicht in Vergessenheit geraten. Deshalb befasst sich unser Entwurf mit der Gestaltung eines Ortes des persönlichen Gedenkens an diese Zeit. Im Spreebogenpark hat sich zusätzlich zu den angelegten Wegen ein Trampelpfad gebildet. Unser Entwurf sieht vor, diesen stark frequentierten Weg zu befestigen und unser Denkmal daran anzubinden. Eingelassene Fußabdrücke, welche bereits am Wegrand beginnen, sollen die Aufmerksamkeit der Passanten wecken. Das Denkmal ist als Einschnitt in die Landschaft konzipiert. Dies lässt einen Innenraum mit einer geschützten Atmosphäre entstehen, die den Besuchern einen Moment der Besinnung ermöglicht. Durch einen in die geneigte Rasenfläche eingelassenen schmalen Gang, welcher von ansteigenden Betonwänden gefasst wird und nach einigen Metern die Richtung ändert, gelangt man in einen breiteren Raum, den eigentlichen Ort des Innehaltens und Nachdenkens. Somit teilt sich

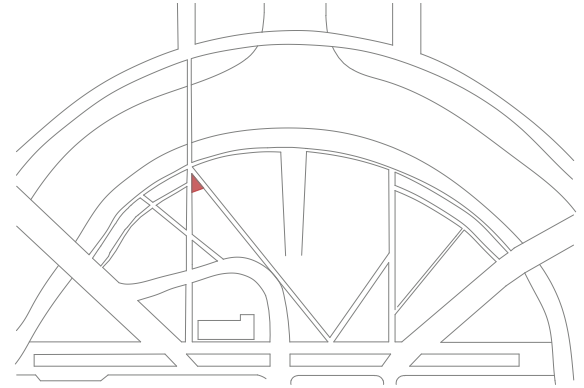
das Denkmal in zwei unterschiedliche Bereiche. Der schmale, einengende Gang fungiert als lenkendes Element, in dem der Besucher Informationen erhält und ein zur damaligen Zeit wichtiges Lied hören kann. Es handelt sich dabei um den Song „Ermutigung“ von Wolf Biermann aus dem Jahre 1968. Dieser war für Inhaftierte in den Gefängnissen der Staatssicherheit ein Symbol der Hoffnung. Von dem schmalen Gang aus gelangt man in den größeren Raum, der sich trapezförmig aufweitet. Der Weg des Besuchers wird dort durch die bestehende Cortenstahlwand abgeschnitten. Unterstrichen wird diese Geste durch die Fußstapfen, die dort abrupt enden. Sie symbolisieren das Schicksal vieler Menschen in der DDR, denen ihre eigenen Entscheidungen zu treffen und erträumte Lebenswege zu gehen verwehrt wurde. Ebenso wie das Lied „Ermutigung“ soll auch das Denkmal eine Aufforderung sein, auch heute und in Zukunft an seinen Idealen und Zielen festzuhalten. Gegen Unrecht soll man sich zur Wehr setzen, auch wenn sich einem dabei Widerstände in den Weg stellen.





Unerfüllte Nähe

Patricia Pesch

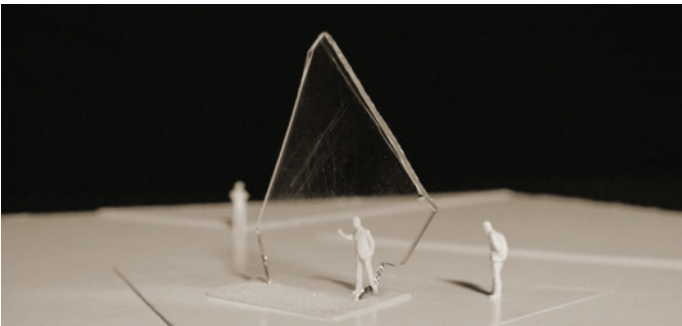
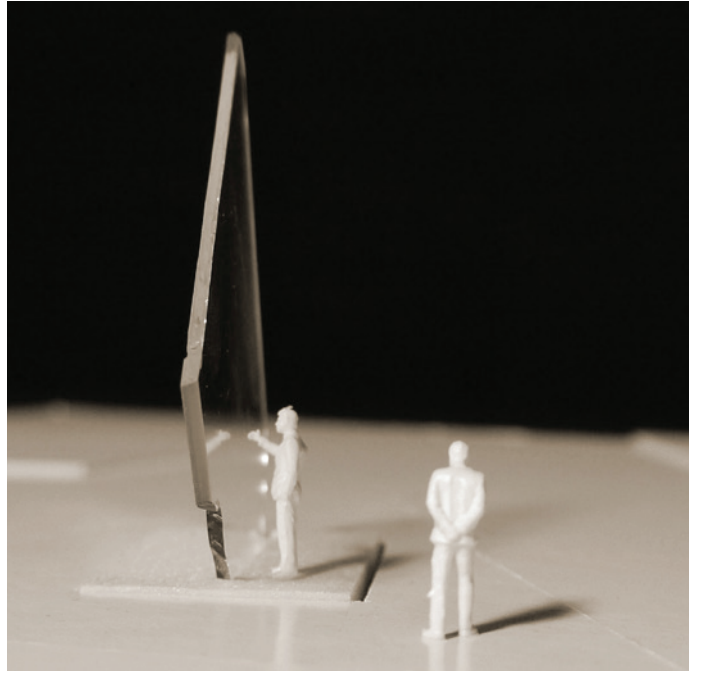


Während der deutsch-deutschen Teilung war ein Schicksal vielen Deutschen gemein, ob sie nun in Ost- oder Westdeutschland lebten: Sie wurden durch die Mauer in die Trennung von geliebten Menschen gezwungen. Familien wurden geteilt, Ehen zerrissen, Freundschaften entzweit. Das Denkmal ist all jenen gewidmet, die durch den Eisernen Vorhang von den Menschen, die sie liebten, getrennt wurden, deren gemeinsames Leben durch Jahrzehnte der Trennung zerstört oder schwer beeinträchtigt wurde. Die Hoffnung auf ein Wiedersehen, auf ein gemeinsames Leben gab es nicht. Nur wenige glaubten an eine Wiedervereinigung.

Bei den Recherchen zur Entwurfsaufgabe wurde schnell deutlich, dass es ein Denkmal mit einer ähnlichen Widmung oder Ambition bisher nicht gibt. Mit dieser Gedenkskulptur soll eines Leides gedacht werden, das auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs existiert hat. Es handelt sich um eine der tiefgreifendsten Folgen der jahrzehntelangen Unterdrückung durch das DDR-Regime. Im gemeinsamen Gedenken an die-

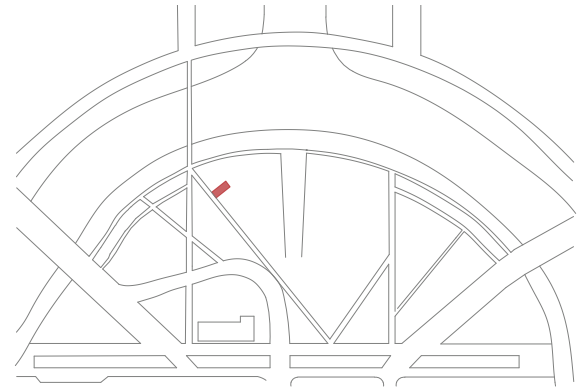
ses Schicksal erinnern Menschen aus Ost und West daran, dass sie über alle Unterschiede zwischen beiden deutschen Staaten hinweg darin wieder miteinander verbunden waren. Viele Deutsche wurden zu unschuldig Geschiedenen, und gerade dadurch sind sie verbunden und haben eine gemeinsame Geschichte. Die Skulptur gleicht einer Glasscherbe, einem gebrochenen Stück transparenten Materials, von vier Metern Höhe und 10 Zentimetern Dicke. Sie steht auf einem niedrigen steinernen Sockel und hebt sich so nur leicht vom umgebenden Schotterplatz ab. In das Glas ist ein Handabdruck eingefügt. Er steht für die Geste einer ersehnten und zugleich physisch unmöglichen Berührung mit der Hand des Gegenübers. Der Betrachter des Denkmals kann herantreten und seine Hand in den Abdruck legen. Auf diese Weise wird die Empathie verstärkt. Durch das Glas fügt sich die Skulptur unauffällig in die Umgebung ein, lässt den Blick aber auch hindurchgehen – in einer Stadt, die schon reich an Denkmälern und Gedenkstätten ist.





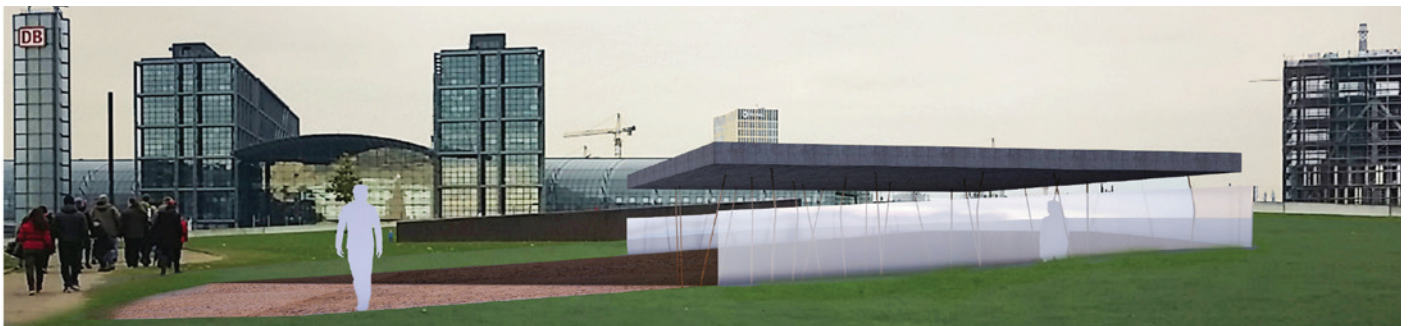
Unter Druck

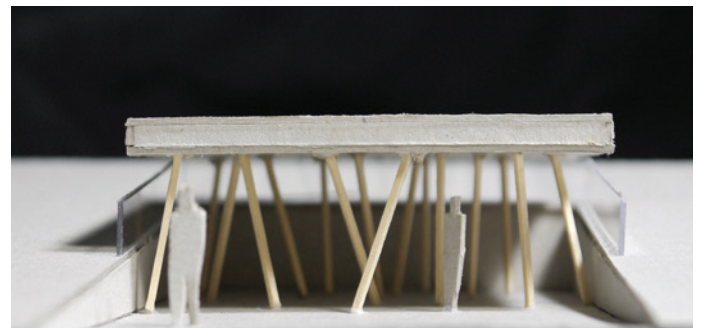
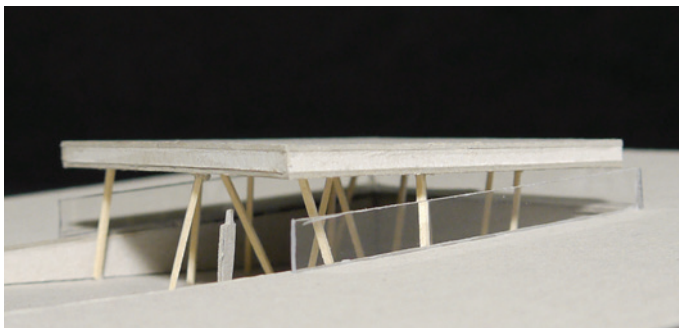
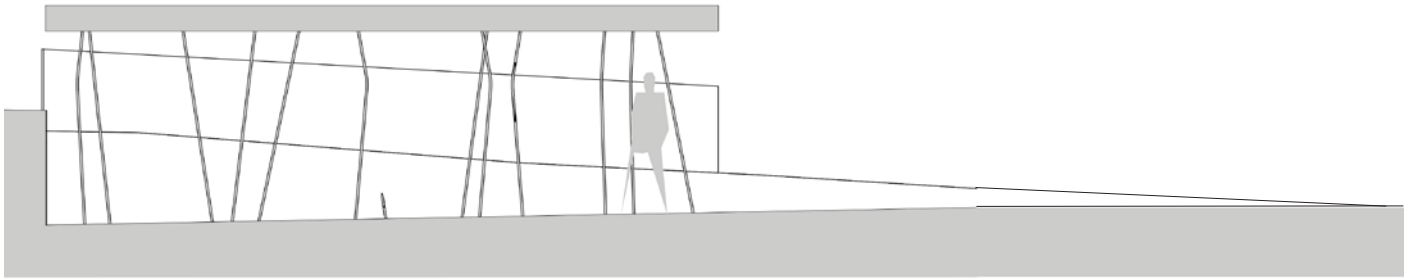
Xie Xusheng



Der Entwurf möchte den Druck, den die Diktatur in der DDR auf den Einzelnen ausübte, in Form einer dicken Betonplatte darstellen. Diese Platte misst 8 x 8 Meter. Sie verdunkelt den Bereich darunter und erzeugt ein erdrückendes Gefühl. Die Stärke der Platte beträgt 30 cm, der Abstand vom Boden zur unten Kante 2,3 Meter. Mit dieser Enge zwischen Platte und Kopf des Besuchers wird das Gefühl des Drucks von oben verstärkt. Man kann die Platte fast mit den Händen berühren und ihre Massivität spüren. Gestützt wird sie durch dünne, schräge Stahlstäbe, welche wie eine Bewehrung erscheinen. Es entsteht ein starker Kontrast zwischen der massiven Platte und den dünnen Stäben. Das wirkt geradezu gefährlich und verstärkt das Gefühl von Druck erneut. Die Stäbe sind unregelmäßig angeordnet, und es ist nicht ganz leicht hindurchzugehen. Dem Besucher vermittelt sich das Gefühl eines beschwerlichen Weges. Auch der Alltag in der DDR war oft beschwerlich. An den Verbindungspunkten von Betonplatte und Stahlstäben sind Lampen eingelassen, die den Raum und

die Stäbe leicht beleuchten, sodass man nicht stolpert. Das Denkmal schiebt sich in die geneigte Rasenfläche des Spreebogenparks und damit scheinbar in den Boden hinein. Dadurch wird der Lichteinfall auf drei Seiten blockiert. Die Atmosphäre unter der Platte ist dunkel und depressiv. An der dem Weg gegenüberliegenden Seite befindet sich eine Wand aus Cortenstahl. Das Licht, das durch eine schmale Lücke zwischen dieser Wand und der Betonplatte fällt, beleuchtet die Wand und die darauf angebrachte Schrift „Die DDR war eine soziale Demokratie, aber keine politische Demokratie“. Besucher erhalten hier auch Informationen. Als Standort für das Denkmal wurde ein von Fußwegen gebildetes Dreieck im Spreebogenpark gewählt. Dieses befindet sich direkt am Hauptweg zwischen dem Bahnhof und dem Regierungsviertel. Dank dieser Lage kann man das Denkmal von allen Richtungen aus sehen. Nicht nur die Touristen am Hauptbahnhof und im Regierungsviertel, sondern auch die Spaziergänger auf der Uferpromenade werden angezogen.





Impressum

Constanze A. Petrow | Inga Bolik (Hrsg.)

Technische Universität Darmstadt

Fachbereich Architektur

Fachgebiet Entwerfen + Freiraumplanung

Prof. Dr. Jörg Dettmar

El-Lissitzky-Straße 1

64287 Darmstadt

Tel. 06151-16-3238

Fax. 06151-16-3539

www.freiraum.architektur.tu-darmstadt.de

Seminarleitung

Dr.-Ing. Constanze A. Petrow

petrow@freiraum.tu-darmstadt.de

M.Sc. Inga Bolik

bolik@freiraum.tu-darmstadt.de

Layout

B.Sc. Susanne Weber

B.Sc. Aylin Maria Akgöz

© Darmstadt 2015



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DARMSTADT

